

»Meine Frau muss nicht arbeiten.« Wie hatte Christa L., Jahrgang 1930, diesen Satz gehasst. Immer wieder hörte sie ihn von verheirateten Männern, die sich zwar jedes Paar Schuhe für die Kinder buchstäblich vom Mund absparen mussten, sich aber gern in ihrer männlichen Wichtigkeit sonnten.

Sie arbeitete gerne in ihrem Beruf. Christas Mann verdiente gut, aber sie wollte unbedingt auf eigenen Füßen stehen. Er akzeptierte das, ihr Umfeld weniger. Bei jedem »Problemchen« ihrer Kinder hieß es: »Na, kein Wunder, wenn die Mutter so viel arbeitet!« Dass sie als Rabenmutter galt, war ihr bald klar. Aber sie wusste ihre Kinder gut versorgt. Ihre Mutter wohnte bei ihnen und half mit. Dreimal in der Woche kam eine Putzfrau. Der Kindergarten, Schule und Freizeitangebote entzerrten. Christa L. war 51 Jahre alt, als ihr Mann starb. Ein Kind ging noch zur Schule, das andere studierte. Sie ermöglichte beiden das Studium, auf das sie damals hatte verzichten müssen.

Der Weg, für den sich Christa L. entschied, war damals in der Gesellschaft unüblich. Eine Frau blieb zu Hause. Ihr Mann verfügte über ihr Vermögen; auch über jenes, das sie in die Ehe eingebracht hatte. Sie durfte kein eigenes Konto eröffnen. Er durfte entscheiden, ob sie berufstätig war und sogar ihre Stelle fristlos kündigen. Er hatte das »Letztentscheidungsrecht« in allen ehelichen Angelegenheiten; selbst bei Meinungsverschiedenheiten in der Kindererziehung. Erst 1958 trat das Gleichberechtigungsgesetz in Kraft und räumte mit dieser Frauen diskriminierenden und grundgesetzwidrigen Gesetzeslage auf.

Meine Arbeitsfelder

Ich gehöre zu den Frauen, die »Kinder, Küche und Karriere« unter einen Hut bringen wollten oder auch mussten. Mein Sohn war 10 Monate alt, als ich wieder zu arbeiten begann. Wenn ich morgens das Haus verließ, konnten sich Mann und Kind noch einmal umdrehen, bevor sie aufstehen mussten. Dann hieß es für meinen Mann: Kind anziehen, füttern und ab zur Kindereinrichtung. Wenn ich abends nach Hause kam, war ich geschafft

und hätte gerne etwas Ruhe gehabt. Aber da warteten mein kleiner Sohn und der Haushalt.

Dazu kam, dass ich ein halbes Jahr vor der Geburt unseres Kindes ein vierjähriges Fernstudium aufgenommen hatte. Ich war sehr motiviert, wollte alles gut machen und ich war jung – Anfang Zwanzig. Als mein Fernstudium seinem Ende zuging, wurde unsere erste Tochter geboren und zwei Jahre später unsere zweite. Meine Biografie ist nicht ungewöhnlich. Sie steht für viele Frauen, die im Osten Deutschlands aufgewachsen sind.

Unsere Kinder sind inzwischen erwachsen und stehen auf eigenen Füßen. Das klingt alles ganz einfach, aber dazwischen liegen 27 Jahre, die nicht immer einfach waren. Manchmal weiß ich nicht, wie ich alles bewältigt habe. Aber mit Hilfe meines Mannes schaffte ich es. Wenn wir nachmittags nach Hause kamen, teilten wir uns die anfallenden Arbeiten. Und wir hielten uns die Wochenenden von Arbeit frei. Da guckten manche, dass wir es uns »leisten konnten«, am Samstagvormittag durch die Stadt zu spazieren.

Jesus schenkt Frauen Wertschätzung

Beim Lesen der Bibel bin ich immer wieder fasziniert, mit welcher Wertschätzung Jesus Frauen behandelt hat. Diese Frauen besaßen die verschiedensten Lebensgeschichten: Frauen, die sich um Haus und Familie kümmerten; Frauen, die sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienten. Diese Begegnungen fanden in einer Zeit statt, in der Frauen zurückgesetzt wurden. Jesus hat sich zu ihnen gesetzt, hat ihnen zugehört, sich ihnen zugewandt, mit ihnen geredet. Frauen waren damals nicht in unserer Art berufstätig. Schau ich nur 100 Jahre zurück, sehe ich einen riesigen

Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Niemand darf wegen seines Geschlechts ... benachteiligt oder bevorzugt werden.

Artikel 3 des Grundgesetzes